

Fontaine, Susanne/Mahlert, Ulrich/Schenk, Dietmar/Weber-Lucks, Theda (Hgg.): Leo Kestenberg. Musikpädagoge und Musikpolitiker in Berlin, Prag und Tel Aviv.

Rombach, Freiburg 2008, 348 S., Abb. (Litterae band 144).

Leo Kestenberg (1882-1962) zählt zweifelsfrei zu den prägenden Gestalten auf dem Gebiet der Musikpädagogik und Musikpolitik des 20. Jahrhunderts in Mitteleuropa, aber auch in seiner späteren Wirkungsstätte Israel. Der Einfluss der wesentlich später nach ihm benannten Reform aus den 1920er Jahren ist bis zum heutigen Tag nicht nur im Bereich der Musikerziehung und Musikpflege spürbar, sondern beschäftigt nach wie vor in der wissenschaftlichen und praktischen Auseinandersetzung Schulmusiker und Instrumentalpädagogen gleichermaßen, aber auch Kulturpolitiker und Musikwissenschaftler. Dass sich insbesondere Letztere, gemeinsam mit zahlreichen Musikpädagogen und ergänzt durch kurze Beiträge aus der Kunst- und Geschichtswissenschaft, nun in Form eines Sammelbandes widmen, dessen Titel bereits die Stationen seiner inhaltlichen Struktur beschreibt, verwundert daher wenig.

Der Sammelband geht auf ein gemeinsames Projekt von Vertretern der Leo-Kestenberg Musikschule des Bezirks Berlin Tempelhof-Schöneberg sowie der Universität der Künste Berlin zurück und vereint Beiträge eines 2005 im Rahmen des Projektes abgehaltenen Symposiums, mit gleichem Titel wie der Sammelband. Die Herausgeber weisen im Vorwort darauf hin, dass die verschiedenen Wirkungsbereiche Kestenbergs bislang zumeist getrennt voneinander betrachtet und bewertet wurden. Ein möglichst viele Facetten umfassendes und auf unterschiedliche Sichtweisen der Interpretation eingehendes Gesamtbild von Kestenberg und der Wirkung seiner Bestrebungen zu entwerfen, ist daher das Anliegen, das der Sammelband für sich beansprucht. Wie bei vielen ehrgeizigen Projekten dieser Art geht damit jedoch auch immer die Gefahr einer gewissen Beliebigkeit einher. So muss sich auch dieses Buch den Vorwurf gefallen lassen, alles andere zu sein als eine systematische Gesamtschau von Kestenbergs Gesamtwerk in den drei großen Wirkungsstätten seines Lebens. Dafür bietet es schlaglichtartig in Aufsätzen sehr unterschiedlicher Länge und Qualität einen Einblick in das Leben eines Universalbegabten, der – seiner Zeit womöglich immer einen Schritt voraus – stetig auch gegen die Widrigkeiten der Alltagswelt, gegen politische Widerstände und spätestens ab 1933 gegen die ihn einholenden politischen Ereignisse in Deutschland anzukämpfen hatte. Während er

viele Probleme durch Überzeugungskraft und Geschick zu meistern verstand und sogar so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Hindemith, Schönberg und Busoni, aber auch Pfitzner und Klemperer zur Zusammenarbeit veranlassen konnte, blieb das politische Umfeld in einer für ihn als Juden immer komplizierter werdenden Zeit letztlich der Faktor, der sein Leben mehrmals nachhaltig prägen sollte.

Die sieben Aufsätze, die sich der Berliner Zeit Kestenbergs (bis 1933) widmen, dienen vor diesem Hintergrund gleichsam als Wegweiser zu Kestenbergs Grundüberzeugungen und Grundkonzeptionen einer zu erneuernden Musikpädagogik und eines neu zu hinterfragenden Musikverständnisses. Einführend stellt der erhellende Aufsatz von Albrecht Dümling Kestenberg als Konzertveranstalter an der Freien Volksbühne und seine Bemühungen um die erziehende Funktion von Konzerten dar, die sich u. a. in dem Versuch niederschlugen, den Terminus des „Kunstgenusses“ durch den des „Kunsterlebnisses“ zu ersetzen, also vom passiven Erleben zum aktiven Erfahren und Erkennen zu gelangen.

Im Anschluss daran stellt sich jedoch die Frage, warum bei den folgenden Beiträgen nicht weiter systematisiert und auch die in dieser Zeit entstandenen musikpädagogischen Grundkonzeptionen ausführlich besprochen wurden. Zwar sind die interessanten Briefquellen, die beispielsweise Dietmar Schenk in seinem Aufsatz zu Kestenbergs Korrespondenz mit Georg Schünemann auswertet, oder der Exkurs von Anna-Christine Rhode Jüchtern zu den „Kestenbergianerinnen“, einer Gruppe Berliner Musikpädagoginnen, gewiss interessante Aspekte, jedoch entfernt sich die eine oder andere Darstellung doch recht weit vom eigentlichen Gegenstandsfeld. Hinzu kommt, dass die unterschiedlichen Zugangsweisen zum Thema bei den einzelnen Autoren auch zu großen Unterschieden in der schriftlichen Darstellung geführt haben – ein Manko, das von den Herausgebern bei der Textbearbeitung entweder bewusst so belassen oder aber schlicht nicht als wesentlich betrachtet wurde.

Nachdem Kestenberg bereits im Dezember 1932 in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden war (S. 187), verließ er Deutschland 1933 in Richtung Prag, in der Annahme, hier nun einen sicheren Aufenthaltsort für sich finden zu können. Doch als Flüchtling jüdischer Herkunft und sozialdemokratischer Prägung wurde er dort, obwohl aus Böhmen stammend, in erster Linie als deutscher Emigrant empfangen und musste seinen Platz im Prag der Zwischenkriegszeit zunächst finden. Der Länge seines Wirkens in Prag entsprechend, widmen sich nur drei Aufsätze der Prager Exilzeit Kestenbergs (1933-1938). Wolfgang Dömlings Text „Zur kulturellen Situation in der Tschechoslowakei 1918-1938“ hat eher den Charakter einer allgemeinen Einführung und formuliert kulturgeschichtliche Allgemeinplätze. Dem schließt sich der Beitrag von Susanne Fontaine zum Prager Freundeskreis Kestenbergs an, der sich überwiegend an Kestenbergs ausführlicher autobiografischer Darstellung „Bewegte Zeiten“ (1960/61) orientiert, in der die Prager Exilzeit nur auf knappen 15 Seiten vorkommt. Fontaine skizziert in aller Kürze Kestenbergs Fähigkeit, in kürzester Zeit mit den einflussreichsten Persönlichkeiten des Prager Kulturlebens nicht nur in Kontakt, sondern auch in regen Austausch zu treten. Darunter befanden sich Persönlichkeiten wie Alois Hába, Paul Eger und Max Brod, überwiegend Mitglieder des deutschsprachigen Prags, mit der Ausnahme von Přemysl Pitter, mit dem Kestenberg ebenfalls verkehrte (S. 191).

Neben seiner offiziellen Tätigkeit bei der Gesellschaft für Musikerziehung veranstaltete Kestenbergs – trotz seiner ablehnenden Haltung dem Zionismus gegenüber – auch „Vortragsabende mit pianistischen Demonstrationen“ für die zionistische Jugendorganisation Blau-Weiß. Einzig Lenka Reinerová wird hier mit ihrem Bericht über die Veranstaltungen, die im Bert-Brecht-Club stattfanden, zitiert. Mag man die fehlerhafte Angabe des Buchtitels (S. 194, Anm. 29), aus dem die wiedergegebenen Zeilen stammen, noch verzeihen, so wird es indes das Geheimnis von Susanne Fontaine bleiben, wie sie auf die Idee kommt, dass Lenka Reinerová „zeitweise Ehefrau des Komponisten Karel Reiner“ (S. 193) gewesen sei.

Zu den privaten Kontakten, die Kestenbergs in Prag pflegte, zählten viele Bekannte aus der Berliner Zeit, die ihm ins Prager Exil gefolgt oder vorangegangen waren, darunter auch Oskar Kokoschka, dessen Kestenbergs-Portrait aus dem Jahre 1927 in der späteren Wohnung des Portraitierten in Palästina einen zentralen Platz einnehmen sollte. Viele namhafte Persönlichkeiten aus dem Kreis um Kestenbergs sollten sich nur wenige Jahre später im Ghetto Theresienstadt wiederfinden, darunter der Psychologe und Philosoph Emil Utitz – eine Tatsache, die nur sehr oberflächlich abgehandelt wird.

Eine in jeder Hinsicht herausragende Stellung unter den Aufsätzen des Sammelbandes nimmt der Beitrag von Hana Vlhová-Wörner und Felix Wörner über „Leo Kestenbergs und die Prager Gesellschaft für Musikerziehung ein“, deren aktives Wirken nahezu deckungsgleich mit der Anwesenheit Kestenbergs in Prag ist und ohne dessen aufopfernden Einsatz sie wohl auch nicht hätte gegründet werden können. Die beiden Autoren zeichnen ein sehr differenziertes Bild von Kestenbergs Tätigkeiten, aber auch von den zahlreichen Konfliktfeldern in Bezug auf sich ständig wandelnde Interessenlagen unterschiedlichster kulturpolitischer Lager, zwischen denen der auf Ausgleich bedachte Kestenbergs zu vermitteln suchte. Die sehr breite Quellenbasis bis dahin unerschlossenen Archivmaterials, auf die sich der Beitrag beruft, bietet zahlreiche neue Erkenntnisse der Kestenbergsforschung und auch interessante und erstaunlich differenzierte Einblicke in die kulturpolitischen Ziele und gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen der Ersten Republik kurz vor ihrem Ende und in das immer komplizierter werdende Spannungsfeld zwischen Deutschen und Tschechen, in das auch Kestenbergs zunehmend geriet.

Viel dramatischer jedoch waren die weltpolitischen Ereignisse, die nach dem Münchner Abkommen über die Tschechoslowakei hereinbrachen und auch Kestenbergs visionären Planungen mit der Gesellschaft für Musikerziehung ein abruptes Ende bescherten. Sein Versuch, den Sitz der Gesellschaft ins Ausland zu verlagern, scheiterte ebenso wie zahlreiche Bemühungen, im Ausland eine neue Tätigkeit zu finden und in einen sicheren Staat in Europa oder in die USA emigrieren zu können.

Dem letzten Exilland Kestenbergs, Israel bzw. Palästina, ist der abschließende Abschnitt des Sammelbandes gewidmet, der ebenfalls unterschiedlichste Bereiche von Kestenbergs Wirken beleuchtet und mit der Arbeit von Ann-Kathrin Seidel auch einen Überblick über den im „Archive of Israeli Music“ vorhandenen Kestenbergs-Nachlass liefert. Zudem bietet Theda Weber-Luks einen interessanten Einblick in die Beurteilung Kestenbergs als Lehrer und Menschen durch dessen Schüler. Auch an seiner letzten Wirkungsstätte war das Engagement Kestenbergs vielseitig und

vorausschauend. Seinen Schülern eröffnete er neue Welten, entwickelte weitsichtige Konzepte in Musikpädagogik, Musikvermittlung sowie Musikpflege und war zeit-
lebens ein aktiver Gestalter der Kulturpolitik seiner jeweiligen Umgebung.

Der Sammelband kann hiervon selbstverständlich nur in Ansätzen einen Eindruck vermitteln, bietet aber teilweise neue Informationen zu bislang kaum erschlossenen Quellen, wobei leider nicht alle zitierten Materialien auch in einem nutzbaren Quellenverzeichnis aufgeführt sind. Dennoch wird der am Thema interessierte Leser zahlreiche Anregungen zur weiteren Beschäftigung mit der faszinierenden Persönlichkeit und den Ideen Kestenbergs finden. Die Chance, hier wegweisend zu wirken und dem im Vorwort formulierten Anspruch gerecht zu werden, konnten die Herausgeber leider nicht in Gänze nutzen. So wäre eine Überarbeitung und Erweiterung des Sammelbandes sehr wünschenswert. Vielleicht ist er aber auch absichtlich so platziert, dass er der geplanten Gesamtausgabe der Kestenberg-Schriften, deren erster Band bereits erschienen und deren Fertigstellung für 2012 geplant ist, nichts vorwegnimmt und letzter Anstoß für die im Juni 2009 vollzogene Gründung der Leo-Kestenberg-Gesellschaft war.